Morgen-Ausgabe.

Das Kleine Journal

Nr. 51. Telephon, Amt I Nr. 7654. Zeitung für alle Gesellschaftsklassen. Telephon, Amt I Nr. 7654. 16. Jahrgang.

Erscheint wochentäglich in zweimal, und Montags einmal. Preis für Berlin bei täglich zweimaliger Zustellung ins Haus monatlich 1 Mk. Einzelne Nummern 5 Pf. Inserate 40 Pf. pro Zeile. Berliner Anzeiger 10 Pf.

Berlin, Montag, den 29. Januar 1894.

Expedition Jerusalemer-Straße 53/54. Bestellgeld sind Abonnement bei sämmtlichen Postanstalten zum Preise von 2 Mk. pro Quartal, bei täglich zweimaliger Zustellung, zu beziehen.

Die Glücklichen am Kenia.

Gegen Mitte des Februar werden die Pioniere der projektirten Bahnlegung am Kenia-Gebirge, in dem englischen Gebiete, weilen, am Dungfluß-Distrikt eintreffen, von den Höhe nach den Victoria-See sich streckt, der Reise nach diesem gesegneten Lande entgegen. Nach allen bisherigen Berichten ist die Kenia-Umgebung gleich dem Lande am Fuße des Kilimandscharo sehr fruchtbar und durch ein günstiges Klima gesegnet. Die beiden Gebirgsriesen sind nur etwa 12 bis 15 geographische Meilen von einander entfernt. Der im deutschen Gebiete liegende ist noch Niemand durch die Schilderungen von Karl Peters bekannt, das Lob des Mitbesitzers hat seiner Zeit Major v. Wißer gesungen. Die Häupter der bis zu 5000 und 6000 Meter aufragenden Berge deckt ewiger Schnee, Bäche durchfließen die grünen Abhänge und fruchtbaren Thäler. Eine europäische Ansiedlung will sich dort niederlassen, die Pflanzenreize sind Oesterreicher, einige Engländer und Angehörige des deutschen Reiches haben sich zum Anschlusse bereit erklärt.

Zunächst werden vier Horren von Kenia aus mit einem flachen Dampfer die Tana hinaufbefördert bis zu den ersten Stromschnellen bei Hargaggo, wo eine Station als Stützpunkt des Unternehmens angelegt werden soll. Dann wird am Kenia nach den geeigneten Stellen zur Kolonisation für die Gesellschaft „Neuland“ ausgeschaut werden. Einen Monat später folgt die zweite Expedition, aus verschiedenen Fachmännern, Oekologen, Landwirthen, Forstbeamten u. s. w. bestehend. Haben diese beziehungsweise Bedingungen festgestellt, so folgt eine große Expedition, zu welcher auch Frauen zugelassen werden, zur definitiven Besitzergreifung des Landes werden. Jeder Theilnehmer an der Reise im März hat gute Empfehlungen einzureichen Mark einzuzahlen, ein Reisegepäckquantum, der sich zunächst auf 1000 Kilogramm beläuft, soll bis Hargaggo befördert werden. Dagegen ist bedauerlich, die große Niederlassungsexpedition auf Kosten des Vereins durchzuführen, so daß die Zahlung der Fahrkosten, welche sich auf 1000 Mark beläuft, sowohl die Ausrüstung wie die Fahrt frei haben würden. Die und auch weiteren Details der Reise liegen die Mitglieder heute, ist noch nicht bekannt. An der Spitze stehen zwei Wiener, Theodor Herzka und Julius Wilhelm, dieser ein Chemiker.

Die größte Schwierigkeit für das Unternehmen ist die weite Entfernung des Gebiets von der Küste, welcher auf einer Strecke von 150 Kilometer bewegt werden kann, somit den Verkehr erschwert. Das Land ist wenig bevölkert, ein friedlicher Berkehr mit nomadisirenden Stämmen wird gehofft, namentlich zur Wiederherstellung der Kolonie mit Obst. Daß die Kolonie räuberische Akademie und Angehörigen zu Streifzügen treiben lockt wird, ist nicht unwahrscheinlich. Der Jäger findet Gefahren, Büffel, Krokodile vor. Die große Menge zahl der Kolonisten muß natürlich der Landwirtschaft kundig sein.

Wir sind der Meinung begegnet, daß mit diesem Unternehmen in europäische legiert daher sich verschiedene, mit welchen noch nicht an die Oeffentlichkeit getreten ist, daß ein neuer Verkehr der Heißgenossenschaft im Landwirthschaftlichen Betriebe gemacht werden soll, nachdem viele derartige Experimente kläglich gescheitert sind. In Rußland sind mit dem Gemeinschaftsbe to ähnlichen Einrichtungen gemacht worden, daß die Abschaffung dieser Einrichtung schon eingeleitet sein würde, wenn nicht die Besorgnis bestände, daß die trägen, unselbständigen noch dem Tumult ergebenen Bauern ganz zu Grunde gehen würden, wenn jener auf sich selbst angewiesen wäre. Mit den Mennoniten wird gegenwärtig in Turkestan angeknüpft. Der englische Minister hat seinen Bericht über „Neuland“ mit der Bemerkung geschlossen, es sei zu wünschen, daß die Bestrebungen des Vereins nicht scheitern, daß active aus Oesterreich hervorgegangene Idee nicht das Schicksal erleide, welches einst den Phalansterien des Fourierismus auf amerikanischen Boden zu Theil geworden.

Die weitere Verfolge der Organisation auf dem Grunde der Gütergemeinschaft sind von redlichen, wohlwollenden, übergrünen Männern unternommen worden und zu Grunde gegangen nicht durch Unglücksfälle, sondern dadurch, daß die Mitglieder Menschen geblieben sind. Die Erwartung einer Communisten, wie Robert Owen, daß die Menschen anderen würden einander zu helfen, wenn nicht Noth zu helfen treibe, und daß die Arbeit ohne Zwang eine Arbeit mit Lust sein werde, ist bisher getäuscht worden. Der Mangel ist ein einziger Antrieb für Menschen wie für niedere Thiere, für die größten Bleiskörper wie für die kleinsten Pflanzen. Hier walteten ihn durch Gesetz und Sitte, durch Erziehung und Gewohnheit, durch angeborene und durch Leidenschaften und Schwächen mehr, als durch die Noth. Die Arbeit bedarf, wenn nicht Triebe der Selbsterhaltung, der Menschen, der Anregung, der Belohnung, die sie anfeuern, des äußeren Zwanges. Die Assoziationen von Owen und Rapp, auf gemeinschaftlicher Production unter Theilung der Arbeitsertrag und Industrie beruhend, waren technisch gut angelegt. Aber nach wenigen Jahren der Arbeit zeigten einige Arbeitslose Neigungen, mehr, als ihrer Leistungsfähigkeit entsprach. Weniger machte Viele aufhäufig, sie wollten nicht für die Thätigen arbeiten. Zwangsmaßregeln von leidenden Art erschienen nothwendig, und diese aber zur Folge, daß die Arbeiter weniger, worauf das ganze Unternehmen zusammenstürzte. Owen war ein sehr reicher Mann, als er seine communistischen Gedanken aufspürte, er ist in Elend gestorben.

Die Schwadenmetapher sagt: Raum für Alle hat die Erde. Aber wir alle könnten weiter so nicht Raum haben, wenn nicht Kampf, Noth, Unglück, Krankheit und der Verwüstung der Lebenden Schranken setzen. Die Partei will Communistisch, nur eine der Geschicht Aller herumgehen zu lassen. Aber wie möglich sind in der Arbeit und der Dummer, der Starke und der Schwache, der Gesunde und der Kranke. Freude und verlangt, doch bei jeder Idee pidum von der Freiheit eine Beschränkung. Als in den vom souveränen Volke regierten Frankreich 1795 Arbeit mit kommunistischen Vorschlägen hervortrat, da mat dem Kopf aufgeschlagen, ich, das Gleichheit ist der einzige lebenden Wesen ein niederer Zustand, die Unfleißheit der Arbeiter, dieses biologische Gesetz gilt auch für Menschen, die Kultur differenzirt. Der Fortschritt besteht in der Arbeitstheilung, nicht in der Gütergemeinschaft.

Der ideale Zug.

Von Hermann Bahr.

„Servus Paul! Wohin? Du hier bist alles auf! Selbst heute du noch? Es ist ja eine Unmöglichkeit! Wo hast Du denn nur immer gesteckt?“

So frage ich tausend Dinge und Paul erwidert und wir schütteln uns drücken und sind die ganze Passage sind gestellt. Niemand ge auch sich jetzt mich fort. „Komm', da ist es ungemütlich. Hier ist Dein Platz! Gepäck wie in ein Salon. Aber wo seine Worte sind, Mehr seine Bekannten?“

Ich kann dieses müden, ärgerlich traurigen Ton an ihm nicht. Ich betrachte ihn heimlich, während wir langsam gehen. Er ist jetzt ganz anderes. Ich schwanke zwischen Freude und Bedauern. Sehr elegant, Attachen, rasiert, die Kattenden Locken sind auch weg; man würde ihn fast für einen Bankier nehmen. Möglich wäre das schieler, seinen, unaufrichtigen Bohème, die sonst in seiner Tracht, in den langen, haltigen und weiten Gehren war. Bereit, gelegen, bürgerlich — die ganze Haltung schreckt auch Manier. Aber, aber! Die Nervosität hat ihren Boden ist weg, dieser Blig und Schimmer von Lust und Wuth und Jugend. Er sagt nicht mehr: man sollte bei der Welt! Ich ist seine Gestalt, daß er ist Dichter sterben und die Gnaden aus den Augen fließen könnte. Das war halt damals so jugendlich. Vielleicht muß ich mich eben nur erst gewöhnen. Ich ist, als ob man das Verwandte nach einiger Zeit als Natur auf dem Lande findet.

Wenn ich denke! Alle lange kann das jetzt sein? Sechs, sieben Jahre — höchstens! Da sahen wir uns täglich. Er kam ge.ade von der Akademie, müdmud auf dem Tritt der Schulen, nach vergeblicher Anstrengung lesern, von zahlen, ungeahnten Plänen, wirren und mächtigen Gedanken voll. Er fühlte sich als Heiland und Erlöser. Er wurde den Leuten erst zeigen, was Farbe ist! Zu malchen sind die Verrückten, alle; schwarzen Schleier sehen verrückten! Wen will der Lüge der buntesten Schleier sei es jetzt das Licht, es ist die Luft, es sehe der Tag! So packte er in unsere Gruppe. Wir waren Leute jeder Herren. Wir waren Revolutionäre: gegen den Staat, gegen den Eigentum, gegen die Kleidung, gegen die Monarchie, gegen Alles. Was geltung wurde, fingten wir wenig. Aber politisch wurde werden. Da wurde Noth in großer, heftigen und schwülen Gesprächen die Freiheit, die Kunst, gewechselt und eine heroische neue Zeit gebraut, daß, gegen und gelb, der halbe Morgen wurde. Er übrigen, da doch schließlich der Mensch mit seinen Gedanken Kinder, und wir hatten Kinder, Kinder, Kinder in den leeren Stuben, hinter den Schleier — Paul immer voran, unerschöpflich an Humor, den Kalaheier schief, die dunne Mütze im Nacken, und wir alle hinterdrein, ein Gelächter, unaufhaltsam. Ah, wenn ich denke! Das kommt nicht wieder.

Dann verloren wir uns nach und nach. Wie das schon so geht. Der Eine heiratete, andere siedelten und der tolle Geist der Jugend wich. Paul verschwand. Einige Jahre lang hörte man von einer Idee mit einer neuesten durch diese Gegend bekannten Sängerin. Aber dann Gerüchte von Leidenschaft, Sturm und Flucht — ein ganzer Roman wurde erzählt. Dann ist es still geworden. Ich war einmal wieder in Genua, bin er plötzlich zur Aufstellung ambulatische Skizzen hatte, die mit einem Schlage seinen Namen berühmt machten: Toreadoren, Gitanen, Zigeuner, leicht, heiter, kaum ein paar Bleistift, aber mit einem traurigen Zauber unwiderstehlichen, schwebender Leichtigkeit, die Kreiden nannte in Pastorey und wunderen Mitteln. Ein wunderbar zügellose Mode. Man gehörte natürlich Greise, die Akademie nahm sie nicht, er sei schlimm ich sei Märchen und Wunder von dem Atelier, daß er sich in Städtung baute. Aber man konnte ihn nirgends fassen, in keinem Theater, keinem Burgerte, keinem Salon. Gerüchte, er sei schwindsüchtig, er dürfe, blaßst und müde, und müde verdächtigt, gründlich und feine die Menschen, Sonderling und Eremit. Ich konnte es mir gar nicht denken. Was war da geschehen? Hohe der Teufel die Weiber?

Nun stehe ich in dem kleinen Café und wollen plaudern. Aber die Leuten hinten. Er ist mürrisch, unwirsch, fahrig, scheint gleich den Kellner an, wechselt den Stuhl; hier ist es heiß, dort zieht es. Er fragt mich bald und mich, ob die Freunde von damals und was ich immer treibe und was ich wohne, ohne zu warten, was ich antworten werde. Ich merke, es ist ihm eigentlich gleich. Er redet ins und her, redet. Mann er mir, fängt er schon von Kunst. Das will mich nicht — Gleichviel ist also — Geld verdienen? Ich kann ihn doch nicht beleidigen und sage: „Na, mein Kind, Du bist auch schon verkommen!“ Nein, ich „Gleichviel? Jeder eben, wie er kann. Ich habe mich nicht gemacht.“

„Wenn das damals einer gesagt hätte, der wär' von Die erschlagen worden.“

„Damals! Damals war ich halt ein Trottel. Aber jetzt — ich bin' Dich: jetzt bin ich doch Professor!“

„Man werde!“

„Wenn's nicht wahr, der mag sich einen andern suchen. Ich richte mein Leben ein, wie es mir gefällt. Verstanden?“

Er schreit und schlägt auf die Platte.

„Ich trau mich, daß Du weniglens noch toben kannst. Das ist fein.“

„Jetzt weiß — wenn Du mich hänseln willst —“ und er wirft die Gläser hin, daß die Bier schäumt, damit wie ein ungeheuriger Bube und ich könnte fürchten, daß er heult. Da merkt er plötzlich

wart, vor dem was für alle Zeiten vollgiltige Prägung hat, vor dem Genie!"

* * *

Auch die englische Tagespresse beschäftigt sich ohne Ausnahme mit dem Besuche des Fürsten Bismarck in Berlin. Die „Times" resumirt ihre Betrachtungen in folgenden Worten: „Der Fürst weiß jetzt, daß seine Verbannung zu Ende ist, und damit wird auch seine bittere Gemüthsstimmung wegfallen. Der Besuch beseitigt ein öffentliches Aergerniß. Es war schlimm genug, daß ein fast feindseliges Verhältniß zwischen dem Kaiser und dem Staatsmann, dem er seine Krone verdankt, herrschte. Wie wäre es aber geworden, wenn dieser Zustand fortgedauert hätte, wenn keine Heilung mehr möglich gewesen wäre? Ueber das Ergebniß des Besuches ist die deutsche wie die französische Presse einig. Beide entkleiden ihn der direkten politischen Bedeutung und wir bezweifeln nicht, daß diese Ansicht die richtige ist."

Die „Daily News" fragt: „War es nur ein Schaustück? War es nur ein Gnadenakt des Kaisers, nur eine späte und reichliche Apologie für eine vor Jahren zugefügte Unbill? Oder bedeutet es, daß es dem Kaiser wirklich darum zu thun ist, sich mit Bismarck zu versöhnen? Der Kaiser mag nur den Impuls gehabt haben, und er ist ein Mann plötzlicher Impulse, die verwundeten Gefühle seines größten Unterthanen zu besänftigen. Fürst Bismarck ist nach Berlin gegangen, großartig vom Kaiser und Volk empfangen, und dann ist er wieder heimgekehrt und damit hat die Sache vielleicht ein Ende. Er ist ein alter Mann und hat viele Leben gelebt. Wird er zu politischer Arbeit zurückberufen werden? Diese Frage werden „weitere Entwickelungen" beantworten. Jedenfalls aber waren die gestrigen Szenen, selbst wenn sie nur ein Schaustück waren und nichts mehr, an geschichtlichem Interesse, dramatischer Wirkung und möglicher politischer Bedeutung so großartig, wie sie im heutigen Europa nur aufgeführt werden können."

Der „Daily Chronicle" bemerkt: „Es ist erfreulich, daß Fürst Bismarck nicht ins Grab gehen wird, ohne mit dem Kaiser versöhnt zu sein. Aber es ist ein Irrthum, anzunehmen, daß Bismarck wieder eine Macht in Europa werden wird oder seine veralteten politischen Methoden dem deutschen Volke wieder aufgezwungen werden."

* * *

Der französischen Presse hat die Reise des Fürsten nach Berlin natürlich auch viel zu schaffen gemacht. Der „Figaro" erblickt nicht, wie die österreichischen Organe, in dem Fürsten Bismarck einen „Hort des Friedens", das Blatt meint vielmehr ängstlich: Bismarck werde die wirkliche laufende auswärtige Politik wohl nicht mehr machen. Sollte er sie aber doch jemals wieder machen, so wäre die Stunde der großen Ereignisse nahe! Denn es hieße doch die menschliche Natur im allgemeinen und die des Kaisers insbesondere schlecht verstehen, wenn man annehmen wollte, daß ein Souverän von 35 Jahren einen eisernen Kanzler zurückrufen würde, wenn er nicht das Bedürfniß empfände, seine Handlungen durch den Schatten dieses großen Namens decken zu lassen.

Das „Journal des Debats" ist geneigt, in dem Besuche des Fürsten einen besonderen Erfolg des Kaisers zu erblicken. „Von allen Erfolgen seiner Diplomatie" — heißt es im Verlaufe des Artikels — „ist dieser nicht der geringste: der Kaiser hatte von Stolz zu Stolz zu unterhandeln, und das wollte in diesem Falle auf der einen wie auf der anderen Seite viel sagen. Der Zwiespalt zwischen den beiden Männern hatte in der deutschen Volksseele, in der sich in schwer zu erklärender Weise geistige Freiheit und hierarchische Unterwürfigkeit mischen, große Verstörtheit hervorgerufen. Der Kaiser hatte nicht in den Gemüthern das Bild der mächtigen Gestalt des Eisernen Kanzlers zu verwischen vermocht und Bismarck hatte ebensowenig die loyale Treue erschüttern können, die bereits das junge Kaiserthum umgab. Das Nationalgewissen war unruhig und erregt. Der Gedanke an seine Versöhnung lag zu nahe, um sich nicht schließlich Geltung zu verschaffen. Man sucht die Erklärung in dem Augenblick, wo dies wirklich geschieht, in allen möglichen Umständen, wenn man aber nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit urteilt, die sich aus dem inneren Wesen der Menschen und Dinge ergibt, so hat sich der junge Kaiser mit dem greisen Kanzler versöhnt, weil beide die Empfindung haben, daß es ihre Pflicht sei. Wenn auch die Gesundheit des Fürsten Bismarck wiederhergestellt ist, so hat sie doch mehr als einmal zur Besorgniß Anlaß gegeben. Das hohe Alter des Fürsten ist an sich eine stete Drohung. Welche Verwirrung für das deutsche Volksgewissen, wenn eine plötzliche Wendung das Siegel der Ewigkeit auf diesen Zwiespalt gedrückt hätte! Kaiser Wilhelm ist zu einsichtig, um das nicht begriffen zu haben."

Politische Tages-Uebersicht.

Von der Weinsteuer. Jedermann glaubt, daß das glorreiche Projekt des Herrn Dr. Miquel in der Kommission vergraben ruht, um nie wieder eine fröhliche Auferstehung zu feiern. Jedermann hält die Weinsteuer für todt, nur die Regierung, d. h. Herr Miquel, nicht. Und daß er nicht an den Tod seines Lieblingskindes glaubt, das giebt er der Welt in folgender Form zu wissen: „Mit großer Emsigkeit," so besagt ein Privattelegramm der „Münch. N. N.", „wird das Gerücht verbreitet, die Regierung sei mit der Ausarbeitung eines neuen Weinsteuerprojekts beschäftigt, über dessen Inhalt man sogar unterrichtet sein will. Wir können verbürgt melden, daß daran kein wahres Wort ist, die Reichsregierung vielmehr entschlossen bleibt, das freilich vorauszusehende Schicksal dieser Vorlage, wie der übrigen Steuergesetzentwürfe in Ruhe abzuwarten." — Von der großen Emsigkeit, mit welcher angeblich das Gerücht verbreitet wird, hat man in weiteren Kreisen nichts gespürt; der Stoßseufzer beweist aber, daß die Regierung selbst von dem Scheitern ihrer Pläne überzeugt ist.

Die kühnen und verwegenen Hoffnungen, die die Agrarier an die Reise des Fürsten Bismarck nach Berlin knüpften, haben sich in eitel Wohlgefallen aufgelöst, und resignirt giebt die „Kreuz-Ztg." in ihrer gestrigen Wochenschau diesem Gedanken in folgender Weise Ausdruck: „Erwägungen der Tagespolitik, wie immer sie geartet sein mögen, gehören in diese große Stunde nicht herein. Sie könnten und würden nur störend wirken, weil Tagespolitik und Parteiinteresse nur allzusehr zusammenfallen. Lassen wir sie darum ganz bei Seite und freuen wir uns, daß es im deutschen Leben der Gegenwart noch Punkte geben kann und giebt, die uns, insoweit wir wahrhaft deutsch sind, einig finden." — Wie aber, wenn es umgekehrt gewesen wäre — dann wäre Fürst Bismarck Vater des Vaterlandes und Retter der Landwirthschaft gewesen.

Eine Extra-Ausgabe des „Militär-Wochenblattes" bringt jetzt auch amtlich die Ernennung des Fürsten Bismarck zum Chef des 7. Kürassier-Regiments. Ferner ist der Prinz von Wales à la suite des 1. Garde-Dragoner-Regiments, Königin von Großbritannien und Irland, gestellt. Der Erbgroßherzog von Oldenburg ist zum Generalmajor befördert.

Verleihung des Schwarzen Adlerordens. Dem deutschen Botschafter am russischen Hofe, General v. Werder, wurde der Schwarze Adlerorden verliehen.

Kaiser Franz Josef gegen die klerikale Opposition. Daß die ungarische Krone keineswegs mit der Opposition gegen die kirchengesetzlichen Vorlagen einverstanden war, ging daraus hervor, daß der Kaiser trotz des Widerstrebens der kirchlichen Würdenträger die Vorlagen unterschrieb. Damit hatte er sein vollkommenes Einverständniß mit der kirchlichen Reform eigentlich klar und deutlich genug kundgegeben. Trotzdem tritt der Kaiser jetzt den klerikalen Magnaten, die durch ihre Blätter die Meinung verbreiten, daß die Agitation gegen die kirchlichen Vorlagen mit den Gefühlen der Krone übereinstimme, persönlich und sehr energisch entgegen. Ein Telegramm aus Pest meldet, daß der Oberstkämmerer Baron Orczy den klerikalen Magnaten auf Befehl des Kaisers mittheilen mußte, daß der Monarch es verbiete, sich auf ihn zu berufen und seinen Namen als Deckmantel zu benutzen.

Zollkrieg zwischen Belgien und Frankreich. Der belgische Ministerrath unter Vorsitz des Königs beschloß die Erklärung des Zollkrieges mit Frankreich vom 1. März ab, falls die französische Regierung bis dahin Belgien keine Ausnahmetarife bewilligt. — Nach den Erfahrungen, die wir mit dem Zollkrieg machen, kann man die Belgier zu diesem Schritt ihrer Regierung kaum beglückwünschen.

Die Truppenkonzentrationen an der französisch-italienischen Grenze werden von der italienischen Regierung in Abrede gestellt. Aus Rom wird telegraphisch gemeldet: „Die „Italia militare" dementirt die Nachrichten betreffend die Vermehrung der italienischen Truppen an der Grenze und sagt, sie sei zu der Erklärung ermächtigt, daß die italienischen Truppen an der Grenze nicht um einen einzigen Mann vermehrt wurden. Im Gegentheile seien durch Entsendung für den öffentlichen Sicherheitsdienst die Truppen vermindert, so werde ein Bataillon Alpenjäger nach der Provinz Massa-Carrara entsendet. Das Blatt theilt sodann die Liste der aus Sizilien nach dem Kontinente zurückkehrenden Truppen mit und fügt hinzu, in Sizilien verblieben ungefähr 35 000 Mann." — Die italienischen Verhältnisse liegen auch thatsächlich so, daß an eine ernsthafte, selbständige Aktion Italiens gegen Frankreich im Augenblick gar nicht zu denken ist. Es erscheint außerdem durchaus glaubhaft, daß Italien trotz aller Beruhigungstelegramme seine Truppenkräfte im Innern zur „Pazifizirung" des Landes braucht.

Serbisches. Aus Belgrad wird telegraphisch gemeldet: Ueber den Empfang des früheren Kabinets Gruitsch durch den König verlautet nachträglich, der König habe das radikale Regime einer scharfen Kritik unterzogen. Die früheren Minister Vuitsch und Maximovitsch waren in der Abschiedsaudienz nicht erschienen. — Die Nachricht, der Stadtpräfekt habe die radikalen Abgeordneten zum Verlassen der Hauptstadt aufgefordert, bestätigt sich nicht.

Vor Rio de Janeiro nichts Neues. Nach Meldungen aus Buenos-Ayres sind die Unterhandlungen behufs Herbeiführung eines Einvernehmens zwischen Peixoto und den Aufständischen gescheitert. Die Feindseligkeiten dauern fort. — Aus Rio de Janeiro wird die Ankunft des Geschwaders Peixoto's in Bahia gemeldet.

Der Khedive beruhigt sich immer mehr. Ueber London wird telegraphisch gemeldet: Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus Kairo den 27. d. hat der Khedive in dem amtlichen Blatte einen Tagesbefehl veröffentlichen lassen, in welchem der egyptischen Armee Lob ertheilt und nochmals der guten Haltung der Truppen Anerkennung ausgesprochen wird. — Dem Wunsche des englischen Gesandten Lord Cromer entsprechend wird Maher Pascha demnächst den Posten des Unterstaatssekretärs im Kriegsministerium verlassen und sich auf unbestimmte Zeit auf Urlaub begeben. Der Nachfolger Maher Pascha's muß eine Lord Cromer genehme Persönlichkeit sein. Der Zwischenfall ist damit beigelegt. — Der junge Vizekönig ist also nicht so halsstarrig, wie allgemein das Gerücht geht — wenigstens ist er sanften Ermahnungen, die durch gute Kanonen unterstützt werden, durchaus nicht unzugänglich.

Was giebts Neues?

Berliner Lokal-Bericht.

* **Vom Hofe.** Gestern Vormittag begaben sich der Kaiser und die Kaiserin nach der Interims-Domkirche und wohnten daselbst dem Gottesdienste bei. — Der König von Sachsen hat sich gestern von dem Kaiserpaar verabschiedet und die Rückreise nach Dresden angetreten. — Auch der König von Württemberg hat gestern Nachmittag um 3 Uhr 18 Min. vom Anhalter Bahnhofe aus die Rückreise nach Stuttgart angetreten.

* **Die Herren der türkischen Ordensmission,** Schakir Pascha und v. Grumbkow-Pascha, werden noch einer Einladung des Staatssekretärs des Aeußern, Freiherrn von Marschall, Folge leisten und alsdann Berlin verlassen, um sich von hier auf einige Tage nach Essen zum Besuch des Geheimen Kommerzienraths Krupp zu begeben.

* **Bei dem Subskriptionsball im Opernhaus** am 2. Februar d. Js. ist wie bisher 1. die Anfahrt der Wagen nur von den Linden aus gestattet und zwar: am Haupteingange (Thür Nr. 1), der Universität gegenüber, und an der Thür Nr. 3 (am Opernplatz). 2. Die Abfahrt findet statt: a) vom Haupteingange Nr. 1 nach der Schloßbrücke und nach den Linden zu, (die Wagen haben sich vor dem Opernhause, Front nach demselben, aufzustellen), b) von der Thür Nr. 3 nach den Linden zu (die Wagen haben sich auf dem gepflasterten Theile des Opernplatzes bis zur Behrenstraße hin aufzustellen). Die Eröffnung des Hauses erfolgt um 7½ Uhr; ein früheres Anfahren der Wagen würde zwecklos sein. Die Wagen-Inhaber werden ersucht, die Anweisung wegen des Wiederabholens 2c. ihren Kutschern schon vor der Anfahrt zu geben, damit die Vorfahrt der folgenden Wagen dadurch nicht behindert und aufgehalten wird.

* **Ein Hotel auf dem Pariser Platz.** Auf einem der vornehmsten Plätze Berlins, dem Pariser Platz, soll, wie verlautet — ein Hotel errichtet werden. Das Haus Nr. 6 ist dazu ausersehen, dem Unternehmen zu dienen. Das schöne, säulengeschmückte Palais, in welchem Meyerbeer während seiner letzten Lebenszeit gewohnt hat und von dem aus sein Leichenzug sich in Bewegung gesetzt, hat mehrfach die Eigenthümer gewechselt. Aus dem Besitz von Magnus Herrmann ging das werthvolle Objekt in den eines großen Konsortiums über, von welchem es sein jetziger Eigenthümer, Herr Geheimer Kommerzienrath Stephan, erworben hat. Zu seinen Bewohnern zählt unter Anderen auch General Graf Lehndorff, der jetzt auszieht. Herr Baurath Heim, der Schwiegersohn des Besitzers, der für Berlin das Monopol-Hotel und das über die Maßen prachtvolle Palast-Hotel geschaffen, hat nunmehr den Plan ausgearbeitet, dies Gebäude in ein Hotel allerersten Ranges umzuwandeln. Im Uebrigen dürfte sich an die Ausführung des Projekts eine große geschäftliche Transaktion knüpfen: wie verlautet, liegt die Absicht vor, eine große Aktiengesellschaft zu errichten, in deren Besitz das Monopol-Hotel in der Friedrichstraße, das Palast-Hotel am Leipziger Platz und das neue stolze Hotel am Pariser Platz nach Fertigstellung des letzteren übergehen sollen.

* **Die Bevölkerung der Stadt Berlin** betrug am 13. Januar 1 691 595 Seelen, sie hat sich also in der Woche vom 7. bis zum 13. Januar um 1287 Seelen vermehrt.

* **In der Zeit,** wo frische Gemüse und Früchte nicht zu haben sind, sind unsere Frauen auf Konserven angewiesen. Eine sehr leistungsfähige Braunschweiger Fabrik hat nunmehr Jerusalemerstraße 23 eine Niederlage ihrer Fabrikate errichtet, worauf wir hiermit aufmerksam machen.

* **Eine Probe-Aufführung** veranstaltete gestern Mittag der Bühnenhort unter Direktion der Herren Otfrid von Hanstein und Sigmund Miller, wahrscheinlich mehr zu dem Zweck, den versammelten Vettern und Tanten Zeugniß abzulegen von der Tüchtigkeit der „zur Bühne gehenden" Familiengenies, als in der Erwartung auf einen Sturmangriff engagementslustiger Theaterdirektoren. Anlaß dazu wäre wohl auch kaum vorhanden gewesen. Ein dreiaktiges Lustspiel der Wilhelmine von Hillern: „Die Augen der Liebe" eröffnete die Bühnenschulprüfung. Das Stück wäre nicht gewählt worden, wenn die Leiter der Theaterschule den pädagogischen Grundsatz befolgt hätten: Für Kinder ist das Beste gerade gut genug. Es ist eine Kunst, so viel von falschem Pathos und unfreiwilliger Komik in drei Akte hineinzuzwängen, wie es Wilhelmine

---

die Stimme ins Flehende, Schmeichelnde, Caressante. „Schau, quäl' mich nicht — das ist graußlich! Glaubst denn, mir ist das leicht geworden? Wenn Du eine Ahnung hättest, was ich — was ich leide! Aber — ah!"

Ich merkte: jetzt ist der Moment; jetzt wird er sprechen. Ich darf es nur nicht stören. Ich rühre mich nicht und drehe den Löffel in meiner Schale.

Er zögert und stockt. Die Worte schleichen. „Es giebt eben mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, Horatio! Schlimme Dinge, schauerliche Dinge. Ja, spitz' nur lüstern die Ohren! Aber Du wirst Dich verrechnen. Es ist eine ganz banale, niederträchtig gewöhnliche Geschichte, simpel und gemein, ohne Reiz — die ewige Geschichte von dem Manne, der betrogen, verrathen, verlassen wird. Oh, ich wundere mich nicht. Ich kränke mich nicht. So dumm bin ich nicht. Ich kenne doch die Frauen. Ich habe es nicht anders erwartet. Nur — mir fehlt die Logik der Geschichte.

Das ist es, was mich quält. Ich wußte, daß sie mich betrügen würde. Aber sie hat mich unvernünftig, gegen ihren Nutzen betrogen. Das kann ich nicht verstehen. Na — jetzt muß ich Dir schon das Ganze erzählen. Du kennst die Olga?"

„Flüchtig. Wie man diese Damen schließlich ja alle kennt."

„Also kurz und gut — ich sollte sie malen für ihren Baron. Sie kommt zu mir und wir verlieben uns. So fing es an. Verlieben uns unsäglich, närrisch, namenlos — das kann man nicht schildern. Wir wußten nichts mehr von der Welt. Wir waren blöde, blind und taub. Wir — nein, es läßt sich nicht sagen. Man findet es auch bei keinem Dichter — die reden schön herum, aber dieses, weißt, dieses . . . . . daß man krank wird, wenn sie aus dem Zimmer geht, daß man ohne sie keine Luft, keinen Athem hat, daß man zu ersticken glaubt, wenn sie fehlt, daß man Tage, Wochen, Jahre, ewig vor ihr knien, in das süße Märchen dieser frommen Augen schauen, ihre Finger küssen möchte, daß die ganze Erde neben ihr verlischt, daß man nicht mehr hungert, nicht mehr durstet, nicht mehr friert, nur noch liebt, nur noch liebt, nur noch liebt — nein, das läßt sich nicht schildern. Es ist Fieber, Rausch, Wahn. Wir konnten uns nicht mehr trennen. Sie lief von der Oper weg, brach den Vertrag, weil sie es nicht ertrug, die drei Stunden Abends ohne mich zu sein. Sie verließ den Baron. Wir gingen nicht mehr aus, weil wir uns auf der Straße nicht küssen konnten. Ah, Kind, Kind, der Mensch kann sehr glücklich sein!"

„Wenn nur dann der Kater nicht wäre!"

„Nun hatte ich aber keinen Knopf. Niemand wollte kaufen, Niemand pumpen. Da nahm sie ihren Schmuck, ihre Möbel, die paar Sachen, die sie hatte, verkaufte alles und wir wanderten lustig durch die Gascogne zu den Andalusen. Wenn ich mich erinnere: im Alcazar, vor dieser Pracht der Farben, sieben Stunden täglich an der Staffelei, sie neben mir, zwitschernd, neckend, mahnend, rathend, helfend — ich denke jetzt oft: es kann ja gar nicht wahr gewesen sein; ich habe es offenbar nur geträumt. Es ging uns kümmerlich. Das Geld wurde knapp. Ich mußte unseren Wirth malen und für Engländer Murillo kopiren. Aber wir lachten nur. Es machte uns Spaß und die kleine Frau hielt tapfer aus, bis dann die große Wendung kam, mein ungeheueres Glück, wie die Kollegen sagen —"

„Der Ruhm —"

„Ja. Ueber Nacht. Plötzlich. Phantastisch. Hier und in Paris und überall. Der Ruhm und das Geld! Ich jauchzte. Nun konnte ich es ihr endlich vergelten. Wie eine Prinzessin wollte ich sie halten, in einem üppigen Märchen von Pracht und Lust und Fülle. Ich war ein rechter Esel."

„Wer ist es nicht, wenn er liebt?"

„Denn siehst Du: jetzt kommt das Räthsel, das mich quält, die Frage, die mich verfolgt, der logische Fehler, den ich nicht lösen kann. Wir gingen nach Paris. Ich kaufte ein kleines Hotel im Park Monceau. Ich kaufte Wagen, Pferde, allen Luxus. Aber sie war plötzlich anders. Ich fühlte, wie ihre Seele von mir glitt. Sie wurde zänkisch, hatte Launen, küßte müde, langweilte sich daheim, log. Dann erwischte ich sie mit meinem Kutscher. Freunde, die mich trösten wollten, erzählten, daß sie einen alten Komiker vom Divan Japonais soutenirte. Ich habe den Menschen gesehen: ein hageres, fahles, schlaffes Scheusal. Für ihn verließ sie mich. Er prügelte sie. Als das Geld vergeudet war, warf er sie auf die Straße. Siehst — das ist es, was mich peinigt. Das kann ich nicht fassen. Ich verstehe, daß eine Frau gemein ist. Das hab' ich nicht anders erwartet. Aber dumm, so dumm, so unglaublich dumm — das kann ich nicht verstehen. Und ich sitze und sinne und brüte, wie es denn geschehen konnte. Was war denn nur eigentlich? Was wollte sie denn? Warum? Warum denn? Ich kann es nicht fassen. So tapfer in der Noth, so treu, taub gegen jede Verlockung — und dann mit diesem Stroiche! Du hättest ihn nur sehen müssen."

„Ich staune nur, daß Dich das wundert. Sie hat Dich geliebt, als Du arm warst. Als Du reich wurdest, hat sie Dich betrogen. Das ist der ideale Zug der Frauen. Sie wollen sich verschenken. Sie betrügen immer einen anständigen Menschen mit irgend einem voyou. So lange Du der voyou warst, natürlich! Aber dann mußte sie sich einen anderen suchen. Sie wollen Feen bei Hirten sein, nicht Mägde von Königen. Das kitzelt ihren romantischen Sinn. Es ist eigentlich sehr edel. Es heißt immer, sie sind gemein, aber wir deuten es falsch. Sie sind gemein aus Lust am Gemeinen. Sie rechnen nicht. Sie fragen nicht, ob es nützt. Sie sind auch gemein, wenn es schadet. Und das sollte uns versöhnen. Es giebt ihnen eine gewisse Größe, fast eine Tugend — wie ich sagte: einen idealen Zug."

„Das ist doch wohl wieder nur so eine Deiner Hypothesen —"

„Na schau, mehr kannst Du doch auch im Café nicht verlangen. Und Du brauchst sie ja nicht zu glauben."